

Orchesterstürme über der Moldau

Die Bamberger Symphoniker gastierten unter Chefdirigent Jakub Hrusa im Heinersdorff-Konzert der Tonhalle. Solistin war die Pianistin Hélène Grimaud.

VON LARS WALLERANG

DÜSSELDORF Mit sympathischem, aber selbstbewusstem Lächeln verbeugte sich Dirigent Jakub Hrusa artig vor seinem Dirigat in der Tonhalle. Der Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, der als Gastdirigent bereits die weltbesten Orchester leitet und dem Vernehmen nach als Kandidat für die Chefstelle der New Yorker Philharmoniker gilt, erwies sich dann als überraschendes Energiebündel.

Hauptwerk des Abends war Smetanas Tondichtungs-Zyklus „Mein

Vaterland“ in der frühen viersätzigen Kurzfassung von 1875. Die beiden Harfen klimpten sanft, aber erhaben das hymnische Hauptthema des 1. Satzes namens Vysehrad, jener Huldigungsmusik für die Prager Hochburg. Hrusa wartete ruhig ab, bis er seinen ersten Einsatz für die übrigen Orchestermitglieder gab. Der erste Eindruck deutete auf eine ökonomische Schlagtechnik hin, präzise, aber mit sparsamer Körpersprache.

Doch konnte man sich täuschen. Spätestens im Satz Sárka, jener wilden Ballade um die Bluttat ei-



Jakub Hrusa dirigiert die Bamberger Symphoniker. FOTO: DANIEL KARMANN

ner Amazonenkönigin, ging der 40-jährige Tscheche auch körperlich aus sich heraus und entfachte einen Orchestersturm, den man in Konzertsälen nicht oft erlebt. Hier passten auch die klanglichen Schärfen, zu denen die insgesamt famosen Bamberger im Fortissimo gelegentlich neigen.

In der 1875er-Fassung fehlen noch die später komponierten Sätze Tábor und Blaník. Zum Glück der Ohrwurmliebhaber hatte Smetana aber „Vltava“ – „Die Moldau“ – bereits integriert. Der Dirigent ließ den Fluss kraftvoll strömen, kühl und

silbrig, beinahe rau und herb. Auf ein Schwelgen im Süßen verzichtete man. Die Tanzmusik auf der Bauernhochzeit hat man schon graziöser gehört, Hrusa ging die Passage rustikal an.

Das Konzert begann gleich mit einem Paukenschlag, oder besser gesagt: Peitschenknall. Die Bamberger, traditionell dem böhmischen und mährischen Repertoire zugewandt, spielten vor der Pause Französisches: das Klavierkonzert G-Dur von Ravel. Am Flügel fuhr Hélène Grimaud die Krallen aus und kapultierte das Stück mit Karacho

aus der romantisch-impressionistischen Ecke, in die es manchmal gestellt wird.

Die Französin verschmähte gefällige Glätte und stellte das Dissonante und Freche der frühen Moderne in den Vordergrund. Sie tat dies mit beeindruckender Virtuosität vor allem im rasanten Finalsatz. Dessen pfeffrige Darbietung erregte im Saal so große Begeisterung, dass sich Grimaud und Hrusa, der beim risikofreudigen Musizieren mit den Bambergern stets geschmeidig pariert hatte, dazu entschieden, ihn als Zugabe zu wiederholen.